

Josef Neuner

Forschungsseminar über nichtbiblische heilige Schriften

In Indien ist die Frage nach der Verwendung nicht-christlicher religiöser Schriften bei der christlichen Gottesverehrung und speziell in der amtlichen Liturgie nach dem Konzil akut geworden. Als einmal klar war, daß nicht allein einzelne Angehörige anderer Religionen gerettet werden können, sondern diese Religionen selbst einen Platz in Gottes Heilsplan haben, daß «die Kirche nichts verwirft, was in diesen Religionen wahr und heilig ist» (NA 2), daß es nur eine gemeinsame Bestimmung für die gesamte alle Nationen einschließende Menschheit gibt (NA 1), – wurden praktische Folgerungen gezogen. Das Konzil selbst rief die Gläubigen auf, «jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozio-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anzuerkennen, zu wahren und zu fördern» (NA 2). Missionarische Tätigkeit bedeutet nicht ein Auslöschen vorgefundener religiöser Traditionen, sondern, «was immer an Wahrheit und Gnade sich schon bei den Heiden findet durch eine Art verborgener Gegenwart Gottes, soll diese (missionarische) Tätigkeit befreien von der Ansteckung durch das Böse und es ihrem Urheber, Christus, zurückgeben... Und was an Gutem im Herzen und Sinn der Menschen oder auch der jeweiligen Riten und Kulturen der Völker keimhaft angelegt ist, geht nicht verloren, sondern wird darüber hinaus gesund gemacht, über sich hinausgehoben und vollendet zur Herrlichkeit Gottes» (AG 9).

Diese neue Sicht der Dinge ist die Reaktion des Glaubens auf die neue Situation, in der die Kirche sich innerhalb einer auf Einigung hinstrebenden Welt sieht. Das gilt vor allem für solche Länder, in denen die Kirche inmitten von Nichtchristen lebt. Der Kirche Indiens wird dadurch eine besondere Verpflichtung auferlegt, fühlt sie sich doch schuldig, sich weitgehend den kulturellen Traditionen Indiens entfremdet zu haben und sich geformt zu haben in Isolierung von den alten Religionen des Landes, ja nicht selten in einer ihnen feindlichen Haltung.

Die neue Bewegung nahm ihren Anfang in der jungen Generation, vornehmlich unter den jungen Priestern und Theologiestudenten, in denen ein lebendiges Interesse an den alten Traditionen ihres Landes er-

wachte. In den heiligen Schriften des Hinduismus entdeckten sie geistliche Schätze, die sich ihnen als Inspiration erwiesen. In Gruppen wurden solche Texte bei paraliturgischen Gottesdiensten für die Meditation verwendet. Das geschah namentlich an den großen Festen, die in ganz Indien in farbenfroher Festesfreude gefeiert werden, z. B. dem Divali, dem Lichterfest, das sich so ungezwungen zur Verehrung Christi, des Lichtes der Welt, anbietet. Tatsächlich wurde auch von Rom eine eigene Messe für dieses Fest genehmigt, zusammen mit Meßtexten für eine Reihe anderer Feste. Warum aber sollten dann nicht auch Texte aus den heiligen Büchern Indiens in die amtliche Liturgie eingeführt werden? Drei Bändchen mit fakultativen Lesungen für das Brevier der Weihnachts-, Fasten- und Osterzeit wurden zusammengestellt. Gelegentlich wurden solche Texte auch bei der eucharistischen Feier verwendet als erste Lesung zur Einführung in das Thema der Messe, das dann durch Lesungen aus dem Neuen Testament aufgegriffen wurde. Solche Texte wurden aus den Veden, den Upanishaden oder der Bhagavadgîtâ, aber ebenso aus späteren Schriften wie denen des Ramanuja oder Kabir, ja selbst aus modernen Schriften genommen.

Bemerkenswert ist ferner, daß unter den volkstümlichsten Gesängen des katholischen Gottesdienstes Lieder von Rabindranath Tagore figurieren, deren anregend wirkende Schönheit absolut frei ist von hinduistischer Mythologie (da er der Brahmo-Samaj-Bewegung angehörte). Ein Beispiel muß genügen zur Veranschaulichung:

Tag für Tag, Herr meines Lebens, will ich vor Dir stehen, Auge in Auge, mit gefalteten Händen,
Herr aller Welten, will ich vor Dir stehen, Auge in Auge.

Unter dem hohen Himmel in Einsamkeit und Schweigen,
demütigen Herzens, will ich stehen vor Dir, Aug in Auge.

In dieser Deiner mühevollen Welt, die voll Lärm ist, voll Mühsal und Kampf, unter hastenden Menschenmengen, will ich stehen vor Dir, Aug in Auge.

Und wenn mein Werk getan ist in dieser Welt,
Du König der Könige, will ich stehen vor Dir allein und wortlos, Aug in Auge. (Gitanjali 76)

Verständlicherweise rief der Gebrauch hinduistischer Texte im christlichen Gottesdienst Zweifel, Fragen und Einwände auf den Plan. Hat es in der Vergangenheit irgendeinen Präzedenzfall zu einem solchen Verfahren gegeben? Welche Art von Texten kann gebraucht werden? Wie soll man diese Texte interpretieren, die aus einem von dem der Bibel völlig verschiede-

nen Kontext kommen? Besteht dabei nicht für viele Christen die Gefahr einer Verwirrung, so daß sie schließlich nicht mehr unterscheiden können, was christlich und was hinduistisch ist? Gleiten wir dadurch nicht in einen Indifferentismus, spielen die zentrale Rolle Jesu Christi in Gottes Heilsplan herunter und machen ihn zu einem der zahlreichen Kanäle, durch die das göttliche Mysterium sich unter den wechselnden historischen und kulturellen Bedingungen offenbart? Sind solche Gefahren nicht besonders akut zu Zeiten allgemeiner Unsicherheit, und das besonders in der Welt Indiens mit ihrer Überbetonung subjektiver religiöser Erfahrung?

Das Bedürfnis einer systematischen Untersuchung und Auseinandersetzung mit diesen Dingen wurde in zunehmendem Maße empfunden. Die Initiative ergriff schließlich das «National Biblical, Catechetical and Liturgical Centre» in Bangalore unter der Leitung von D.S. Amalorpavass. Am 24. Januar 1974 schickte er das erste Rundschreiben, unterbreitete einer großen Gruppe potentieller Mitarbeiter den Vorschlag eines Forschungsseminars und bat sie zugleich, die Namen weiterer infrage kommender Mitarbeiter zu benennen, um für dieses Treffen eine möglichst breite Repräsentation zuwege zu bringen. Es war geplant, ein Forschungsseminar über den theologischen Wert nichtchristlicher religiöser Schriften zu veranstalten. Da das Thema eine Vielzahl von Aspekten besaß und in interdisziplinärer Form behandelt werden mußte, waren sechs Fachsektionen vorgesehen:

1: Heilige Schrift, 2: Theologie, 3: Patrologie, Liturgik, Spiritualität, 4: Hinduismus, 5: Islam, 6: Sprachphilosophie. Die anfallenden pastoralen Probleme sollten selbstverständlich in jeder Sektion berücksichtigt werden. Darüber hinaus wäre es vielleicht nützlich gewesen, noch eine besondere Sektion einzuplanen zum Studium der praktischen Implikationen dieses Themas für die verschiedenen Gemeinschaften, der Haltung der anderen christlichen Gemeinden, der eventuellen Reaktion der Hindus und der Muslime. Fast ein Jahr lang wurde dieses Seminar vorbereitet, das schließlich vom 11. bis 17. Dezember 1974 stattfand.

Die gesamte Dokumentation, beginnend mit dem ersten Rundschreiben, einschließlich der vorbereitenden Unterlagen, der einleitenden Berichte der Arbeitsgruppen, der offiziellen Erklärung des Seminars und der Hauptsprachen, namentlich der des Erzbischofs von Ernakulam und Präsidenten der katholischen Bischofskonferenz Indiens, Kardinal Parecattil, sind niedergelegt in einem ansehnlichen, 707 Seiten starken Band, der etwas mehr als zwei Monate nach dem Seminar erschien.¹ Die Veröffentlichung sollte al-

len Interessierten eine umfassende Information zu diesem Thema bieten und entstellende Interpretationen verhindern.

I. Die Hauptkonzeptionen des Seminars

Die ganze Reichhaltigkeit der Thematik und Arbeit des Seminars ist in den offiziellen Berichten nicht adäquat dargestellt. Dazu müßten auch die 32 *fachlichen Voruntersuchungen* in Betracht gezogen werden. Sie bilden tatsächlich den größten Teil der Veröffentlichung (Seiten 63–597). Es war indessen unmöglich, die Fülle des zusammengetragenen Materials und die ungeheure Vielfalt der innerhalb des organisierten Rahmens der Arbeitsgruppen angebotenen Betrachtungsweisen in vollem Umfang auszuwerten. So werden diese Arbeiten, von denen manche reich mit Fußnoten und Verweisen bestückt sind, eine reichlich fließende Quelle für weitere Untersuchungen zu diesem Thema bleiben, wenn auch natürlich nicht alle gleichen Wert besitzen.

Die amtliche Erklärung (RSNBS 663–695) enthält in ihrem ersten Teil eine systematische Synopse der Einzelarbeiten (Nr. 10–44). Sie befassen sich mit der Stellung der heiligen Schriften in der biblischen Offenbarung und ihrer Bedeutung für die christliche Gemeinde; der Anerkennung des alttestamentlichen Kanons durch die Kirche in Anbetracht seiner Kontinuität mit dem Christusereignis und seiner Öffnung auf dieses Ereignis hin; der Beziehung aller Religionen zu Jesus Christus und entsprechend der Bedeutung und Erheblichkeit ihrer heiligen Bücher für Christen; der Einstellung des patristischen Zeitalters zu den anderen Religionen und ihren Schriften; dem Verständnis der Offenbarung und des Begriffes heiliges Buch bei den Hindus in den Upanishaden, in späteren Systemen und der Hindutheologie; dem muslimischen Verständnis von Inspiration und heiligen Schriften; der Erheblichkeit linguistischer Analyse für das theologische Problem der Inspiration und Hermeneutik und seine Bedeutung im Zusammenhang des Dialogs. Diese kurzen Stichworte sollen nur den weiten Horizont der Diskussionen des Seminars andeuten.

Die *doktrinalen Perspektiven* des Seminars sind formuliert in seiner Darlegung (Erklärungen Nr. 45–78). Im Zusammenhang mit dem «wachsenden und sich entwickelnden Kontakt mit anderen Religionen» muß die Kirche Indiens «zu verstehen suchen, wie der Pluralismus der Religionen umfaßt wird von dem Mysterium der Gegenwart Gottes in Christus und welchen Platz die heiligen Bücher, die ihre Erfahrungen bergen, in der Entfaltung von Gottes gnadenhaftem Erscheinen unter uns einnehmen» (Nr. 45). Unser

Glaube an Christus kann uns nicht von anderen Religionen isolieren: «Wir sind uns in unserer Glaubenserfahrung der lebendigen gegenseitigen Beziehungen mit der Erfahrung anderer Religionen bewußt» (Nr. 47). Obwohl Jesus für uns seine einzigartige Stellung behält (Nr. 48, 48), glauben wir an das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Religionen» (Nr. 50).

Wirkt aber Gottes Geist in diesen Religionen, so ist es auch dieses «Wirken des Heiligen Geistes, das diese Texte die Erfahrungen der betreffenden Gemeinschaften widerspiegeln läßt und sie so für diese Gemeinschaften zur maßgebenden Autorität macht ... Dieses Wirken des Geistes hat keine vollständige Adäquatheit der unterschiedlichen Lehren und Weltbilder der betreffenden heiligen Schriften zur Folge, doch glauben wir Christen, das dieses Wirken des Geistes den heiligen Schriften der verschiedenen Religionen eine globale religiöse Autorität für eben diese Gemeinschaften verleiht als gottgegebene Mittel, sie zu ihrer letzten Bestimmung zu führen» (Nr. 54).

Wenn wir aber einmal das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Religionen und ihren Schriften anerkannt haben, so können wir ihnen gegenüber nicht indifferent bleiben: «Wir Christen Indiens, die das gemeinsame Leben und Erbe unseres Volkes teilen, müssen in Beziehung treten zu der in diesen Schriften verkörperten religiösen Erfahrung (Nr. 51). «Der Heilige Geist lehrt uns, seine in diesen Texten angebotenen Gaben zu erkennen... Wir sind aufgerufen zu einer intensiveren Beteiligung am Dialog mit unseren Brüdern aus anderen Religionen. Unter diesem Aspekt müssen wir die Verwendung nichtchristlicher religiöser Schriften in unserem Leben und unserer Gottesverehrung betrachten» (Nr. 55).

Die Verwendung solcher Schriften soll zu einem inneren Wachsen der christlichen Gemeinde selbst führen, da sie «gerufen ist, auf ihrem Weg zum Vater fortzuschreiten durch einen intensiven Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften in der Welt unter Annahme ihrer Einsichten und ihrer Integration in eine vollkommener christliche Erfahrung des Herrn, bis er wiederkommt». Diese Erfahrung «sollte Platz greifen im Herzen der Kirche, das heißt in der Liturgie» (Nr. 57). So «nimmt» die christliche Gemeinde «diese Erfahrung (der nichtchristlichen Religionen) auf in Jesus Christus» (Nr. 60). Es sollte schrittweise zu einer indischen Theologie führen, wenn die Christen in den heiligen Schriften anderer Religionen «eine weitere anthropologische, theologische und kosmische Perspektive des in Jesus Christus verkündeten Mysteriums finden» (Nr. 61).

Die *pastoralen Richtlinien* (Erklärungen Nrr. 63–70) haben nur beratende Bedeutung, da konkrete Initiati-

ven von der Hierarchie ausgehen müssen. Sie betonen die Notwendigkeit, die christliche Gemeinde für die geistige Umwelt zu öffnen, in der unser Glaube heutzutage verstanden und gelebt werden muß: «Unsere christlichen Gemeinschaften müssen zur Erkenntnis dessen geführt werden, daß in den Religionen Indiens Gott sich auf vielerlei Weise geoffenbart hat, und daß das Volk Gottes ausziehen muß, um diesen Religionen und ihren Schriften zu begegnen... Unsere pastorale Aufgabe und unsere Verantwortung in diesem Punkt ist gewaltig» (Nr. 63). Indessen muß das praktische Vorgehen den gegenwärtigen soziokulturellen Hintergrund und das Bildungsniveau des Volkes berücksichtigen. Der Vorgang der Neuorientierung braucht Zeit, und es wäre falsch, «eine übereilte oder gewaltsame Ausführung anstatt einer tiefgreifenden organischen Entwicklung, die das wahre Ziel ist, zu betreiben» (Nr. 64). Notwendig ist «ein Vorgehen, das tief verwurzelt ist in dem christlichen Engagement und das jeglichen Synkretismus ausschließt» (ebd.). Die religiöse Erziehung der Jugend sollte von Anfang an im Rahmen des kulturellen Kontextes Indiens erteilt werden, und das schließt die Aufgeschlossenheit für die indischen Religionen und ihre Wertschätzung ein.

II. Überlegungen

1. Die einmütige Annahme der Erklärung (mit nur einer Stimmenthaltung) mag überraschen, da natürlich sehr verschiedene Strömungen in dem Seminar vertreten waren und manche zur Diskussion stehende Fragen ungelöst blieben. Dennoch war man sich allgemein darüber klar, daß in der Kirche Indiens eine neue Epoche angebrochen sei hinsichtlich ihrer Einstellung zu ihrer religiösen Umwelt, die ein effektives Handeln erforderte. In den westlichen Ländern mag die Frage der Begegnung mit anderen Religionen als ein fernliegendes Problem betrachtet werden—in Indien ist es ein vordringliches Thema.

2. Das schwierigste Problem des Seminars war christologischer Art. Zwei Wege zeichneten sich ab, die als christozentrisch und theozentrisch charakterisiert wurden, obwohl diese Begriffe irreführend sind, weil auch der christozentrische Weg für sich in Anspruch nahm, sein Zentrum in Gott-Vater zu sehen.

Fußend auf Kol 1, dem Prolog des Johannesevangeliums und anderen Stellen betonte die christozentrische Richtung die zentrale Bedeutung Jesu Christi für alle Menschen, da die Welt in ihm geschaffen wurde und in ihm ihre Erfüllung finden soll: «Da Jesus Christus Richter und Erfüller aller Religionen ist, findet der Christ in ihm die Norm, von der aus er alles ablehnt,

was in ihren Schriften von dem Gehorsam Gott gegenüber wegführt. Positiv wird er in Jesus Christus aber auch die Anerkennung und Gewähr der Erfüllung alles dessen erblicken, was in ihnen an Wahrheit, Wert und echtem Sehnen und Trachten für den Einzelmenschen und die menschliche Gesellschaft zu finden ist» (Nr. 30). Aus dieser Perspektive gesehen ist die Verwendung nichtchristlicher Schriften gerechtfertigt, weil die in ihnen enthaltene Wahrheit und das in ihnen zu findende Gute Teilhabe am Mysterium Jesu Christi ist.

Die Vertreter der theozentrischen Richtung gingen von dem allen Religionen gemeinsamen Bestreben aus, jede auf ihre Weise dem einen, unausdrückbaren Mysterium Gottes Ausdruck zu geben. Wir stehen der lebendigen religiösen Erfahrung von Millionen von Menschen gegenüber, die vollkommen außerhalb des sozio-historischen Kontextes der biblischen Offenbarung leben und sich bewußt sind, von Gott zu ihrem Ziel geführt zu werden. Damit erhebt sich die Frage: Weshalb ist der Christ gezwungen, nichtchristliche Religionen und ihre heiligen Schriften zu relativieren? ... Warum sind nur Jesus Christus und die Kirche, nicht aber die nichtchristlichen Religionen in sich von Gott gewollt?» (Nr. 34). «Der wahrhaft sakramentale Charakter Jesu impliziert, daß er nicht die ganze Fülle göttlicher Wirklichkeit kundtut, denn ein sakramentales Zeichen ist notwendig begrenzt» (Nr. 36). «Die katholische Theologie ist jedoch in mancherlei Weise parochial und westlich. «Katholische» Theologen betreiben Theologie in der glücklichen Unkenntnis anderer religiöser Traditionen als der eigenen» (Nr. 37).—Dieser Gedankengang bestreitet keineswegs die Bedeutung der jüdisch-christlichen Offenbarung für alle Menschen und die historisch-eschatologische Perspektive mit ihrem Höhepunkt in dem Christusereignis, doch stellt er die Frage, ob nicht gleich universale Werte in den östlichen Religionen realisiert sind, zum Beispiel die Erfahrung der Immanenz Gottes.

Die Diskussion kam zu keinem endgültigen Ergebnis, daher die vorsichtige und vage Formulierung der Erklärung. Doch muß dazu bemerkt werden, daß diese Kontroverse nicht direkt das Grundproblem des Seminars betraf, das heißt die Frage nach der Verwendung nichtchristlicher religiöser Schriften im christlichen Gottesdienst, die sich auf beiden Wegen rechtfertigen läßt. So verhinderte diese Diskussion nicht die Einstimmigkeit bei der Schlußabstimmung. Doch handelt es sich hier um ein brennendes Problem moderner Theologie. Die neue Situation der Kirche in der modernen Welt erfordert einen tiefer gegründeten und differenzierten Ausdruck der Einzigkeit und Universalität Jesu Christi.

3. In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kernproblem des Seminars stand die Frage ob bzw. in welchem Sinne heilige Schriften anderer Religionen inspiriert genannt werden können. Die Gültigkeit dieses Begriffes wurde angefochten, wenn er so verstanden wurde, wie er auf die Bibel und ihren besonderen Platz in der christlichen Gemeinschaft angewendet wird. Doch das Wirken des Heiligen Geistes beim Zustandekommen dieser Texte wurde anerkannt als ein Aspekt der Vorsehung Gottes für die nichtchristlichen Völker zu ihrem geistlichen Wachstum. Das ist eine ausreichende Basis für die Anerkennung ihrer Bedeutung auch für die Christen.

4. Diese globale Anerkennung läßt jedoch die weitere Frage offen, welche Bücher tatsächlich als «heilige Bücher» betrachtet werden können, und mehr noch: welche von ihnen oder vielleicht welche anderen Texte noch für christlichen Gottesdienst gebraucht werden können. Die Frage nach der konkreten Auswahl von Lesetexten ist in der Tat schwierig. Die Erklärung stellt dafür drei Prinzipien auf: 1. «Sie dürfen an keiner Stelle den Eindruck erwecken, als widersprächen sie dem Mysterium der Erlösung in Christus.»

2. Sie sollten «Werte enthalten, die sich in weitestgehender Harmonie mit dem christlichen Glauben befinden.» 3. Sie sollten ausgewählt werden im Hinblick auf die «Eigenart des Auditoriums» (Nr. 69). Hinter diesen praktischen Normen steht jedoch das häufig wiederholte Kriterium der «Salbung durch den Heiligen Geist», die dem Christen hilft, «die Art und Weise zu erkennen, auf die die Stimme des Geistes in den betreffenden Texten spricht» (Nr. 56). Wir sehen uns damit der Problematik der Unterscheidung gegenüber, die in unserer Zeit eine ständig wachsende Bedeutung erhält. In der Ära strenger kirchlicher Kontrolle hat die Autorität klar definiert, was für den Christen gut und schlecht sei. Ganz generell wurden damals heilige Bücher nichtchristlicher Religionen aus dem christlichen Bücherschrank verbannt. Damit war die Angelegenheit geregelt. Beim Anbruch der neuen Ära legte das Konzil den Ton auf den «Glaubenssinn, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird», durch den das Volk Gottes «den Glauben unfehlbar festhält» (LG 12).

Dadurch daß wir uns den ungesicherten Horizonten der Weltreligionen und darüber hinaus allem, was unsere menschliche Gesellschaft bewegt und gestaltet, öffnen, müssen wir uns in einer völlig neuen Weise auf die göttliche Führung verlassen. Das gilt für den Einzelnen wie für die Gemeinden, für Priester wie für Laien. Die Gefahr eines schrankenlosen Subjektivismus, der zum Relativismus führt, ist allzu offenkundig. Doch kann man dieser Gefahr nicht dadurch be-

gegenen, daß man wieder in das christliche Getto zurückkehrt. Wir müssen ihr begegnen im festen Vertrauen auf den in uns wohnenden Geist der Wahrheit und mit dem gesteigerten Bemühen, den christlichen Glauben zu vertiefen.

Viele erschrecken allzusehr angesichts der Möglichkeit, daß christliche Gemeinden ihren Sinn für die eigene Identität verlieren könnten, denn gerade dieses exklusive Identitätsbewußtsein war der Schutz vor der Auflösung in dem alles absorbierenden Synkretismus des Hinduismus. Wenn jedoch die Kirche Indiens wirklich katholisch und wirklich indisch ist, muß sie den Mut und das Vertrauen aufbringen, in ehrlicher Offenheit anderen Religionen gegenüber zu leben und Gebrauch zu machen von den «heiligen Büchern, die nicht allein spirituelle und religiöse Wahrheit enthalten, sondern eine ganze Weltanschauung: die Denkmodelle, welche anerkannte Werte der indischen Gesellschaft bilden. Niemals kann die Kirche wahrhaft

indisch sein, ohne sich Indiens religiöse und humanistische Traditionen zueigen zu machen, ohne vertraut zu sein mit seinen religiösen Schriften und ohne sich an ihnen zu nähren» (Nr. 71).

Die abschließende Zusammenfassung der Erklärung eröffnet einen Blick auf die Zukunft: «Wir haben wie nie zuvor in den heiligen Büchern anderer Religionen die dynamische Gegenwart des Geistes erkannt, der unsere Landsleute immer tiefer in das unaussprechliche Geheimnis hineinführt, das uns in Jesus Christus geoffenbart ist. Wir haben auch die schwere uns durch diese Erkenntnis auferlegte Verantwortung erkannt, uns von demselben Geist auf einen neuen, vielleicht unvorhersehbaren Weg führen zu lassen, – im ganzen Umfang die Implikationen, welche die Universalität des auferstandenen Herrn für unser Land hat, zu leben, Implikationen, die für uns heute noch weithin im Geheimnis Gottes verborgen liegen» (Nr. 78).

JOSEF NEUNER SJ

¹ D.S. Amalorpavadass (Hg.), Research Seminar on non-biblical Scriptures (National BCL Centre, P.Box 577, Bangalore 560 005, Indien). Eine Wertung des Seminars findet sich bei M. Amaladoss, Rethinking non-biblical Scriptures: Vidya Jyoti (1975) 197–209. In der gleichen Nummer haben wir eine Wertung der bibelwissenschaftlichen Beiträge zum Seminar, J. Wijngaards, Judgement of the Bible on other Sacred Scriptures, – und eine Zusammenfassung der Beiträge, die sich mit den hinduistischen Schriften befaßt haben, von G. Gispert Sauch, Sacred Scriptures in Indian Religions, 217–222.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

geboren 1908 in Feldkirch, Österreich, beendete sein Studium mit dem Doktorat an der Gregorianischen Universität. Zur Zeit lehrt er am Päpstlichen Athenäum in Poona (Indien); am Vatikanischen Konzil hat er als Theologe teilgenommen. Zusammen mit H. Roos gab er unter dem Titel *Der Glaube der Kirche* die Urkunden der Lehrverkündigung in deutscher Sprache und unter dem Titel *The Teaching of the Catholic Church* in englischer Sprache heraus; die letztere Ausgabe wurde zusammen mit J. Dupuis völlig Neubearbeitet und erschien 1973 unter dem Titel *Christian Faith* neu. Zusammen mit R. de Smet veröffentlichte er *Religious Hinduism* sowie die Arbeiten des Bombay Seminars in *Christian Revelation and World Religions*. Ferner veröffentlichte er weitere Beiträge zu Büchern und Zeitschriften über Themen aus der Theologie, der Missiologie und der Vergleichenden Religionswissenschaft.